Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 3

Rubrik: Selbstkontrolle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ber Schnauze mit den stark riechenden Blüten sielen die Würmer von selbst aus der Nase heraus. Das Geschwür wurde ausgewaschen und heilte tadellos.

Hagenbeck schließt seine Mitteilungen mit dem Bekenntnis: "Ich habe mein ganzes Leben lang versucht, mit altbewährten Hausmitteln zu arbeiten, wo es sich um Erfrankungen handelte, die nicht besondere Insektionserscheinungen zeigten, mit anderen Worten jene Krankheiten, zu deren Verständnis keine besondere wissenschaftliche Vorbildung gehört." Daß die Erstolge seiner Methode recht gaben, zeigen zur Genüge die angeführten Beispiele.



Selbstkontrolle.

Zweck der Erziehung ist, dem heranwachsenben Menschen den Erzieher entbehrlich zu machen.

Die erziehende Person, die das Kind überswacht, belehrt, ihm gute Gewohnheiten beibringt und ein nachahmenswertes, begeisterndes Beispiel vorlebt, erfaßt ihre Aufgabe nur halb, wenn sie dasselbe nicht zum Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit und zur Selbstbeobachstung heranzieht.

Je früher das Kind über sein eigenes Tun nachdenken lernt und sich davon Rechenschaft zu geben versteht, um so erfreulicher wird das künftige Erziehungsresultat sein. Leider wird aber dieser Ersahrungstatsache im allgemeinen noch viel zu wenig Wichtigkeit beigelegt; die Kinder werden möglichst gut geschult, um früh erwerbsfähig zu sein und werden im guten Fall solange unter der häuslichen Zucht gehalten, als jene es sich gefallen lassen; die Vildung und Vertiefung des Charakters aber überläßt man dem Zufall und dem Leben. Daher kommt es denn auch, daß die jungen Leute ungeduldig

die Zeit herbeisehnen, wo sie dafür halten, der häuslichen Zucht und elterlichen Kontrolle ent-wachsen zu sein, wo sie tun und lassen können, was ihnen gefällt und keinem das Necht geben, dafür Rechenschaft zu verlangen.

Der Mangel an ernstlichem Pflicht= und Selbstverantwortlichkeitsgefühl dokumentiert sich in erster Linie in der oberstächlichen Lebensaufsfassung und in der Unzuverlässigkeit der Arbeitssleistung. Aus diesem Mangel an Berantwortslichkeitsgefühl und dieser Unzuverlässigkeit in der Arbeitsleistung ist die Notwendigkeit hervorsgegangen, Aufsichts= und Kontrollstellen zu schaffen, und sür diese Posten geeignete Berstranenspersonen zu suchen. Das ist ein Armutsszeugnis für die Erziehungskunst und für die Erziehungsresultate der Gegenwart.

Für einen ernstgesinnten, tüchtigen, seiner Berantwortung sich voll bewußten Menschen ist die offizielle Aufsichtsperson, der Kontrolleur, eine Beleidigung, währenddem der Oberslächeliche, dem das richtige Ehre und Berantwortslichteitsgesühl abgeht, der Kontrollstelle eine stille oder ersichtliche Opposition entgegensetzt und sie mit Hintansetzung der eigenen Würde zu überlisten und zu hintergehen sucht. Welche beschämende Position! Welche flägliche und bestrückende Lebensauffassung!

Welcher denkende Mensch hätte nicht schon die Beobachtung gemacht, wie die Kinder unsgeduldig die Zeit herbeisehnen, wo sie der elterslichen Aufsicht entronnen, ihren Anwandlungen und Gelüsten leben können; wo unverheiratete, noch in Gemeinschaft der Eltern lebende Töchter den Zeitpunkt der Verehelichung herbeisehnen und oft eine zum mindesten ristierte Wahltreffen, nur um von der lästigen elterlichen Kontrolle befreit und als junge Fran selbständig zu werden; wie verheiratete Frauen ihre Witwenschaft begrüßten, nur um des Gatten vielleicht so sehr benötigter Kontrolle enthoben und der

Ungebundenheit und Freiheit teilhaftig zu werden; wie so manche von den Kindern abhängige, alleinstehende Mutter ihr höheres Alter als Grund ins Feld führt, um ungehindert ihren momenstanen Launen leben, alle Rücksichten beanspruchen, ihren Schwachheiten nachgeben und ihren Leidensschaften fröhnen zu dürfen.

Es ist ja ganz richtig: es wird der ältern, von Gatten oder Kindesliebe umsorgten, oder in ganz unabhängigen Verhältnissen stehenden Person oft außerordentlich schwer gemacht, Selbststontrolle zu üben und den eigenen Bestand an innerem und äußerem Selbstwert festzustellen. Solchen, durch Unabhängigkeit oder durch Nachssicht und Kücksicht liebevollen Angehöriger der Gesahr der Verwöhnung ausgesetzen ältern Menschenkindern möchten wir ein Mittel ansgeben, wie sie unvermerkt ihre Leistungsfähigsteit, ihre Brauchbarkeit und den Grad ihrer Charaktersestigkeit kontrollieren und den Wert ihres Daseins danach bemessen können.

Ift fie an besondere Bedienung und Sandreichung gewöhnt, die vielleicht nur eine beftimmte Berfon ihr gang zu Dant machen fann, fo verzichte fie bin und wieder in aller Stille freiwillig barauf, fie laffe fich burch weniger sympathische und geschickte Sande bedienen, ober verzichte gang auf die gewohnte Hilfe, um zu feben, wie es dabei mit ihrer Bemuts= rube und mit ihrem Behagen beschaffen ift. Wird sie bei Tisch in Speisen und Getränken besonders berücksichtigt, sei es in Qualität ober Quantität, so bediene sie sich bin und wieder fo, wie es unter für fie meniger gunftigen Berhältniffen sonst wohl geschehen mußte. Sie effe freiwillig und gefliffentlich auch eine mangelhaft und nicht nach ihrer Gewohnheit zubereitete Speife und fättige fich auch öfters wieder ausschließlich an einem Gericht, bas ihr sonft widerwärtig ift. Sie verfage fich biefe und jene Bequemlichfeit, biefen und jenen Benug, ber ihr

fonst unentbehrlich scheint; sie stelle fich plotslich in die Lage ber armen, von bem guten Willen und ber Gnade anderer abhängigen Mitschwestern, die mit ihrer Sande Arbeit ihr Brot verdienen und jeder Unnehmlichkeit entbehren muffen. Aber fie tue dies nicht nur in Bedanken, sondern mit der Tat - fie entbehre und versage sich für furze Zeit das Notwenbigfte, unterwerfe ben eigenen Willen bemjenigen anderer, verlange von fich felber fofortigen und striften Gehorsam bei Ausführung auch ber ichwerften und unangenehmften Brobeleftion. Sie verlaffe am Morgen bie und ba gu ungewohnt früher Stunde bas angenehm warme Bett, wie sie dies früher wohl auch tun mufite und noch tun mußte, wenn fie ihrer materiellen Hilfsmittel plotlich verluftig ginge; fie bemeistere Unlust- und Schmerzgefühle, als ob sie auf die eigene Widerstandstraft angewiesen, fich den Luxus der Pflegebedürftigkeit nicht gestatten dürfte. Rurg gefagt :

Ber vom äußern Glud begunftigt und in der Lage ist, sich nach jeder Richtung Unnehm= lichkeiten zu verschaffen, die taufend andern verfagt find, wer von rücksichtsvoller Liebe verwöhnt und verhätschelt wird; wer ungehemmt seinen eigenen Bunschen leben fann und wer fo fituiert ift, daß fein Wille für andere ein unweigerliches Gebot ift; wer feinerlei Rontrolle über fein Tun und Laffen zu anerkennen und zu gewärtigen hat, wer die Vorzüge und Unnehmlichkeiten, die ihm feine Berhältniffe bieten, ohne weiteres Nachdenken als ihm zuftebend, als etwas Gelbstverftandliches entgegennimmt, ber ift es feiner menschlichen Aufgabe, er ift es seinen Angehörigen und ift es seiner Seclenruhe schuldig, in der vorbesprochenen Beife von Beit zu Beit und rucfichtslos fich felbst zu fontrollieren, sich auf seine innere und äußere Qualität und Leiftungsfähigkeit gu prüfen, denn nur badurch fann er verhüten,

daß er leiblich und seelisch verweichlicht, mit der Zeit im Niedergang begriffen, andern zur Last wird, daß sein Dasein an Nutzlosigkeit zunimmt und an Wert und Zweck verliert.

Wer sich nicht selbst kontrolliert und zwar scharf und genau, der verliert das richtige Urteil über alles, was außer ihm liegt, und er entsernt sich immer mehr von der Höhe der Erkenntnis und der Gesinnung, zu welcher mit zunehmendem Alter der ernsthaft strebende und nach Vollendung ringende Mensch heranreisen soll, und sein Leben wird nicht nur nutzlos, sondern es schädigt durch sein Beispiel auch die junge Generation.

Wer sich unablässig selbst kontrolliert, der erringt und wahrt sich die echte Unabhängigsteit, denn ob er auch älter wird, so bleibt er doch jung. Die Selbstkontrolle zeigt ihm sofort, wo ein Desett im Entstehen begriffen ist, wo sich Rost angesetzt hat an Seele oder Leib, sie zeigt die gefährdeten Stellen, die gründlich zu reinigen sind und wo Del aufzugießen ist, dasmit der Mechanismus ungehemmt seiner Bestimmung dienen kann.

Die Selbstkontrolle ist der Talisman, der ten strebenden Menschen ungefährdet durch das Kampfgetümmel des Lebens hindurch und dem vorgesteckten Ziele zuführt.

Die Anleitung und Erziehung der Jugend zur Selbstkontrolle sei daher der Erziehung erste und wichtigste Aufgabe. Um diese aber durchsühren zu können, ist es unumgänglich nötig, daß die Erziehenden den ihrer Obhut Anvertrauten in Ausübung dieser Kunst vorsangehen. (Schweizer Frauenzeitung.)



Das Heilinstinkt bei Wilden und Tieren.

Die meisten "Entdeckungen" und "Erfindungen" im Rahmen der medizinischen Wissen-

schaft find lange vor ihrer offiziellen Unerfennung durch Forscher und Afademien bant jenem Beilinftinft, der ben primitiven Raturvölkern und nicht minder den Tieren innewohnt, bereits entbecht gewesen. Dag biefer verblüffente Beilinftinft feit jeber beftanden bat, läßt fich in ungabligen Sagen und ben altesten schriftlichen Ueberlieferungen entnehmen. Es handelt fich tabei, wie B. U. Rühl im "St. Subertus" ausführt, um bas, was man bei ben Wilben bie "fcharfen Ginne" nennt. Das Leben in ber Ratur icharft gang von felbst ben Blick für Dinge, die in der Wiffenschaft erft burch viele mühselige Forschungen erschloffen werden, und es fteht z. B. fest, daß die Indianer über Ginne verfügen, die ber fultivierte Europäer längft eingebüßt hat. Bei Forschungsreisen murbe vielfach die Berwendung beilfräftiger Rräuter bei ungivilifierten Bölferichaften feftgeftellt, um dann ber Wiffenschaft dienftbar gemacht zu werben.

Das Auffinden der bei den wilden Bolferschaften gebräuchlichen Seilmittel ist übrigens manchmal nicht gerade leicht, da einerseits Aberglaube und Beilfraft icharf getrennt werden muffen, andererfeits die fog. Medigin- und Baubermänner ihre Geheimfünfte eifersüchtig hüten. Teft fteht aber, daß gerade einige unferer besten Beilmittel ber Medigin ber Wilben gu banten find, über beren Beilinftinft man fich barum nicht erhaben fühlen burfte. Den Beilwert der Chinarinde gegen Fieber haben 3. B. ursprünglich die Indianer festgeftellt, von benen im 17. Sahrhundert die Spanier den Gebrauch lernten, bis ichlieglich in Europa auf chemischem Wege das bekannte Chinin hergestellt murde. Das jedem Laien befannte Rofain verdanfte man bem Umftand, daß man füdamerifanische Gingeborene beim Rauen ber Blätter bes Rotaftranches überraschte. Das Struchnin murbe in ben Janatiusbohnen entdectt, die ein Miffionar von den Philippinen nach Europa brachte. Die